LINIE
DIX
EINE
GROSSTADT
REVUE
LOKSTOFF!
THEATER IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Esslinger Zeitung

Vergnügungsrausch über dem Abgrund

Großstadtrevue im Kunstmuseum und in der Straßenbahn: Lokstoff-Uraufführung „Linie Dix“

Das „moderne Tanzpaar“ legt eine sinnliche 20er-Jahre-Sohle aufs Stadtbahn-Parkett - bei voller Fahrt. Foto: Bernd Kammerer

Von Petra Bail

Stuttgart - Sie war Nackttänzerin, Stilikone und die „wildeste Frau der Weimarer Republik“. Anita Berber provozierte das Großbürgertum und inspirierte Künstler wie Otto Dix, der sie 1925 durch sein Porträt unsterblich machte. Im unverschämt passgenauen, ochsenblutroten Schlauchkleid steht sie jetzt leibhaftig auf der Treppe im Kunstmuseum - ein Bild von einer Frau: groß gewachsen, schlank, mit grotesk herzförmig übermaltem Mund und kalkweiß geschminktem Gesicht. Auch andere Figuren scheint man zu kennen: Die Charlestontänzerin, der blinde Akkordeonspieler, die blonde Nelly mit der Riesenschleife und schwarzbefrackte Herrn wirken, als hätten sie sich aus den Dix-Bildern herausgelöst und zwanglos unter die Besucher gemischt.

Das Publikum der jüngsten Lokstoff-Produktion darf vor Beginn der Vorstellung von „Linie Dix - Eine Großstadtrevue“ eine Auswahl Dix‘scher Werke im Stuttgarter Kunstmuseum besichtigen. Ist im Preis inbegriffen und unbedingt empfehlenswert. Wer vor dem Triptychon „Großstadt“, einem Zerrspiegel der 20er-Jahre, steht, begreift auch die Leerstellen, die den großstädtischen „Vergnügungsrausch“ begleiten, den die Lokstoff-Besucher bei einer zweistündigen Straßenahnfahrt durch das nächtliche Stuttgart erleben.

AUFREGEND MARKTSCHREIERISCH

Aufregend marktschreierisch klingen die Ankündigung der Revue: Abwechslung vom grauen Alltag für erlebnisfixierte Städter, ein Wahnsinns-Event, besser als Zwergenwerfen. Ein anonymer Amerikaner hat 50 Millionen Dollar locker gemacht für einen Suizid-Contest. Die originellste Selbsttötung wird belohnt. Der Sieger erhält ein Denkmal, Geld geht an die Hinterbliebenen. Austragungsort Killesberg. Ein Reporter vor Ort informiert über den Verlauf durch Übertragung in die Bahn. Die Fahrt mit Kathrin Hildebrand, Natanael Lienhard, Lisa Scheibe, Alexa Steinbrenner, Christina Uhland, Tobias Wagenblaß und Musiker Viktor Oswald

beginnt am Schlossplatz. Die geschlossene Gesellschaft steigt ein, und Regisseur Wilhelm Schneck erklärt die Regeln: kein Toilettengang, kein Ausstieg. Die beiden Waggons sind in ähnlich orangerot-gelbes Licht getaucht wie die Szenerie im schrillen Partymittelteil des „Großstadt"-Triptychons.

Das betriebsam Hohle der manisch-depressiven Geselligkeit der Weimarer Zeit in Dix' Bild steht analog zum Motto der heutigen Spaßgesellschaft: amüsieren wie Bolle, Rausch und Ekstase zum Vergessen und Verdrängen existenzieller Abgründe. Damals wie heute regiert Geld das Großstadtleben. Das „Großstadt"-Triptychon, Glanzstück in der bedeutenden Dix-Sammlung des Kunstmuseums, wurde 1972 unter anderem mit Mitteln angekauft, die einst der Kaufhauskonzern Horten an die Stadt überwiesen hat - dafür, dass Deutschlands schönstes Warenhaus, der Erich-Mendelssohn-Bau des Kaufhauses Schocken in der Eberhardstraße, abgerissen werden durfte. Von Politik wollte Otto Dix nichts wissen. Als ihm sein Künstlerkollege Conrad Felixmüller vorschlug, in die Kommunistische Partei einzutreten, fuhr ihn Dix an: „Hör uff mit der Politik - ich geh' lieber in den Puff." Mit Mut zur Hässlichkeit stellte er das ganze halbseidene Personal dar, „das Leben ohne Verdünnung", besonders auch die Frauen. Ihren Darstellerinnen in der Lokstoff-Revue hat Ilona Lenk Kostüme wie aus dem Bild auf den Leib geschneidert.

Am Charlottenplatz steigt die Charlestontänzerin ein. Beschwipst. „Wir waren aufm Bummel", lallt sie. Die Leute auf dem Bahnsteig machen große Augen, genau wie die Wartenden an der Haltestelle Degerloch angesichts der Tanzgruppe am Bahnsteig. Da geht es hinauf, zum Grundstück, das sich der schöne Vamp mit Garçonne-Schnitt vom reichen Verehrer als spätere Grabstätte erschlafen hat. Die Reaktion unbeteiligter Passanten gehört zum Konzept der Theaterarbeit im öffentlichen Raum, die Lokstoff immer wieder überraschend nah am Puls der Stadt inszeniert. Und auch hier schließt sich der Kreis zu Dix, dem Künstler, der Inszenierungen nicht nur in seinen eigenen Arbeiten liebte.

Die stimmigen Texte (Dramaturgie: Werner Kolk und Dieter Nelle) korrespondieren wunderbar mit dem Tempo der Bahnfahrt. Mal sind es sachte Zeilen aus Mascha Kalékos melancholischer „Großstadtliebe", dann ist es das reine Herz aus Heiner Müller knappem Theatertext „Herzstück", das zu Füßen gelegt werden darf, wenn dabei der Fußboden nicht beschmutzt wird. Erich Kästners „Eisenbahngleichnis" wird als gekonnter Rap vermittelt, denn „wir sitzen alle im gleichen Zug und viele im falschen Coupé".

BLICK INS NICHTS

Das „moderne Tanzpaar" schwingt bei voller Fahrt die Beine zu schmissigem Jazz: Ausdruck des Genusses nach jahrelangem Verbot in Kriegszeiten. Doch schon „haucht uns der leere Raum an", wie Friedrich Nietzsche feststellte. Nach dem Lichterglitzern der nächtlichen Großstadt fällt der Blick zwischen den Haltestellen ins dunkle Nichts: gähnende Schwärze statt greller Selbstbespiegelung der Gesellschaft.

Der Weichenschaden bei der Premiere ist nicht geplant, passt aber auf fatale Weise: Das groteske Spiel aus Talmi-Lust und Tod kommt abrupt zum Stillstand, nichts geht mehr für einige Minuten, alles wirkt wie gelähmt. Auch das ist ein Teil dieser Zeit, wie es die Passagen aus Kästners Großstadtroman „Fabian" sind, mit verblüffender Aktualität in Bezug auf die Unmoral im Geschlechterverhältnis. Derweilen geht das fröhliche Selbsttöten auf dem Killesberg weiter, Veranstalter, Psychologen und Scharfrichter werden interviewt. Die Bahn nimmt Fahrt auf, der Höhepunkt naht.

Die nächsten Vorstellungen: 8. November, 19 Uhr, 28. November, 20.30 Uhr, 16. Januar, 20.30 Uhr, 17. Januar, 19 Uhr.

www.lokstoff.com

LIFT

LIFT LIEBT „LINIE DIX" VON LOKSTOFF SPIELT IM KUNSTMUSEUM UND IN SSB-WAGGONS

SUBVERSIVE FAHRT IN DEN WAHNSINN

Einsteigen bitte! In die Linie Dix, das gleichnamige neue Stück der Theatertruppe Lokstoff. Die „Großstadtrevue" lässt zusammen mit dem Kunstmuseum und der SSB ihr Publikum Stuttgart im öffentlichen Raum erleben.

Die Revue beginnt im Kunstmuseum vor einem Gemälde von Otto Dix mit dem passenden Namen „Großstadt". Anschließend gehen die erlauchten Zuschauer zur Haltestelle Schlossplatz, wo die Linie Dix einfährt. „Ein fahrendes absurdes Gemälde", so Kathrin Hildebrand, künstlerische Leiterin bei Lokstoff.

Gespielt wird sowohl in der Bahn als auch außerhalb an den Haltestellen. Die Klammer der Revue ist ein Selbstmörderwettbewerb eines subversiven Eventclubs. Während das Stück dem großen Finale des Wettstreits entgegenfiebert, werden die Zuschauer durch Lautsprecheransagen über

die Vorbereitungen auf dem Laufenden gehalten.

Auf der Fahrt spielen Figuren, die direkt den Dix Gemälden entstiegen sein könnten, die Geschichte der am Wettbewerb teilnehmenden Autoren nach. Allesamt beschäftigen sie sich mit der Parallelität der Zeiten. „In den 20er Jahren wie auch heute war das Leben geprägt von einer Vergnügungssucht, ohne zu wissen, wohin alles gehen soll", so Kathrin Hildebrand.

Auf der rasant-grotesken Fahrt gesellen sich Lindy-Hop-Tänzer, Sänger und ein Akkordeon-Spieler zu den Schauspielern.

Am Killesberg endet die absurde Bustour mit einem wahnsinnigen Show-Down.

Danach geht's wieder zurück zum Schlossplatz, Richtung Realität. PS

LINIE DIX [Premiere am 17.10. 20 Uhr, Kunstmuseum, Kleiner Schloßplatz 1, S-Mitte]

LUDWISBUGER KREISZEITUNG

„Linie Dix" rauscht durch die Stadt

Lokstoff zeigt von dem Maler inspirierte Revue über das Leben und die Menschen

VON ARNIM BAUER

STUTTGART. Da fährt sie dahin, die „Linie Dix". Das Schild der Stadtbahn weist aus, dass hier wieder einmal Ungewöhnliches stattfindet. Wieder einmal ist das Lokstoff-Theater im öffentlichen Raum mit Fahrzeugen der SSB unterwegs – auch in dieser Produktion, die im Kunstmuseum am kleinen Schlossplatz ihren Ausgangspunkt hat. Dort kann man, im Eintrittspreis zum Theater inbegriffen, die recht umfangreiche Ausstellung mit Werken des Malers Otto Dix besichtigen. Die sind Inspiration für die nachfolgende Theaterrevue, für deren Betrachtung sich die Gesellschaft der Zuschauer in den Stuttgarter Untergrund an die Stadtbahnhaltestelle begibt.

Ein besonderes Erlebnis: mit der Linie Dix durch Stuttgart. Foto: Theater

Das Elend wird vernachlässigt

Ein speziell für diesen Anlass beklebter und ausgestatteter Zug fährt ein. Wir nehmen Platz. Zwei der Dix'schen Werke sind dabei hervorzuheben: das Triptychon „Großstadt", 1928 vollendet als Dix' Beschreibung des Lebens der Reichen und Schönen in den goldenen Zwanzigern mit mondänen Frauen und feinen Herren. Bewusst eher vernachlässigt das Elend, das in dieser Epoche allgegenwärtig war. Eindrücklich sticht das Porträt der Tänzerin Anita Berber, eines der wohl bekanntesten Werke des Malers heraus. In ihrem feuerroten Kleid war die Berber, die auch als Nackttänzerin auftrat, das Sinnbild für Verruchtheit, Femme fatale und auch für eigenwillige Emanzipationsbemühungen der Frauen der Boheme. Nun begegnet uns auf dem Weg zur Bahn ein leibhaftiges Abbild dieses Porträts: Lisa Scheibe ist die Wiedergeburt des Bildes. Die Maskenbildnerinnen Zora Anwari und Gesa Stiller haben hier ganze Arbeit geleistet. Und Kostümbildnerin Ilona Lenk hat nicht nur bei Lisa Scheibe, sondern durchweg wunderbare Kostüme gezaubert, im Stil der von Dix gemalten Garderoben.

Wir werden aus dem Triptychon in die raue Wirklichkeit der heutigen Großstadt versetzt. Die Bahn zuckelt durch den Untergrund von Stuttgart, taucht auf, windet sich die Weinsteige hinauf. Lisa Scheibe, die großartige Chansonsängerin, nimmt uns gefangen, bei der Fahrt durch die Stadt werden wir von ihr und anderen Darstellern Texte hören, die von Karl Valentin, Mascha Kaleko, Erich Kästner, Heiner Müller und anderen stammen. Damit nicht genug. Per Hörfunkreportage werden wir auch immer wieder über den neuesten Stand eines makabren Spiels, eines Selbstmörderwettbewerbs unterrichtet, bei dem die Probanden Säure trinken, kunstvoll Harakiri begehen, sich erhängen oder erschießen.

Draußen tobt der Großstadtverkehr, rauschen die dunklen Wände der Tunnels vorbei. Die Bahn bleibt im doppelten Wortsinn wegen einer Weichenstörung auch mal stehen. Eine bunte Revue inspiriert durch einen wunderbaren Maler, unterhaltsam in Szene gesetzt von Wilhelm Schneck. Wieder hat sich Lokstoff darauf eingelassen, sich dem öffentlichen Raum zu stellen, Theater und Realität aufeinanderprallen zu lassen. Und immer noch kann das reizvoll sein. Die Bahn trifft am Schlossplatz ein und man kann zurück in den Kunsttempel zu Otto Dix.

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Feuilleton

Samstag, 18. Oktober 2014

Herausgetreten: Schauspieler des Stücks „Linie Dix" vor dem Bild „Großstadt" im Kunstmuseum Foto: Lichtgut/Leif Piechowski

Abfahrt am Schlossplatz Foto: Lokstoff

Museum als Bühne Foto: Lichtgut/Piechowski

Höllenfahrt mit der Linie Dix

Das neue Stück des Ensembles Lokstoff bietet eine Entdeckungsreise durch die Stadt und ihre Abgründe

Das Stück beginnt im Kunstmuseum. Zuschauer versammeln sich vor dem Triptychon „Großstadt" von Otto Dix. Dann beginnt die Reise mit der Stadtbahn-Linie Dix hinauf auf den Killesberg. Immer haarscharf auf dem Grat zwischen Traum und Realität.

Von Martin Haar

STUTTGART. Otto Dix ist das Lockmittel des Ensembles Lokstoff. Der Maler der neuen Sachlichkeit ist die Eintrittskarte in ein absurd-groteskes Theater-Erlebnis. Das berühmte Bild „Großstadt" im Kunstmuseum ist der Anfang einer dramatischen Reise, aber nicht ihr Ende. Das Publikum kommt nicht mehr an diesen Ort zurück. Warum auch? Schließlich begleiten von diesem Moment an die befremdlich wirkenden Figuren von Dix' Triptychon die Theatergäste auf dem Weg durch die Großstadt. Raus aus dem Museum, runter auf den Schlossplatz, hinauf auf den Killesberg.

Auf dieser Reise werden die Gemälde-Figuren in den Schauspielern lebendig und hetzen mit einer eigens für das Stück gemieteten Stadtbahn durch die Stadt. Abfahrt zur Höllenfahrt in eine Zwischenwelt, die zwischen Traum und Realität changiert.

Wahrheit oder Dichtung? Traum oder Realität? „Wenn der Zuschauer nicht mehr weiß, wo er ist, dann haben wir unser Ziel mit dem Stück erreicht", sagt Kathrin Hildebrand, Schauspielerin und künstlerische Leiterin des Ensembles. Dann gilt der bekannte Satz aus der Antike: Neues ist Altes, das wir nur vergessen haben.

Lokstoff-Dramaturg Werner Kolk nimmt diesen Gedanken auf seine Weise auf. Er findet „abgründige Parallelen" zu damals, zu den 1920er Jahren – in Texten und Bildern. Aus seiner Sicht eine Epoche „der Totalverweigerung von Sinn". Eine Ära, die „auf die große Katastrophe zusteuert und nach maximaler Zerstreuung giert". Auch heute, so Kolk, „finden doch manche nur noch Sinn darin, auf das neue iPhone 7 zu warten".

Foto: Michelle Dorner

„Wenn der Zuschauer nicht mehr weiß, wo er ist, dann haben wir das Ziel erreicht"

Kathrin Hildebrand
Schauspielerin

Ob diese Analyse berechtigt ist? Widerspruch ist erlaubt. Schließlich finden sich heutzutage mehr Sinnsucher als jemals zuvor. Sei's drum. Kolk webt daraus (s)eine Geschichte. Die Story des neuen Stücks von Lokstoff, bei dem die Zuschauer mit folgenden Worten begrüßt werden: „Sie sind auf der Suche nach grenzenloser Zerstreuung? Sie gehören zum erlauchten Kreis der Mitglieder des geheimen Jungle-Club? Bienvenue! Welcome! Tanzen Sie mit uns auf dem Vulkan! Geht es doch um einen hoch dotierten Selbstmörderwettbewerb."

Wer jetzt zuckt, ist mittendrin. In dieser irrwitzigen Geschichte, in der ein steinreicher Kerl eine Wahnsinnssumme für den schönsten Selbstmord auslobt. Die Spiele können beginnen. Und wie es sich heute gehört – alle sind dabei, direkt am Pulsschlag der Selbstmörder. Während der Fahrt mit der Linie Dix auf den Killesberg reportiert Tom Bartels – er hat auch das WM-Finale kommentiert – wie ein Radioreporter live vom Wettbewerb. Wie steht's? Wer ist schon tot? Bartels Stimme aus den Stadtbahn-Lautsprechern lässt einen mitzittern.

Und wieder verschwimmen die Trennlinien. Wer ist Schauspieler? Wer ist Fahrgast? Es sind die Situationen, die dem Theater im öffentlichen Raum ihre Spannungen verleihen. Aber auch den Zugang zu Kunst erleichtern. Damit trifft das Interesse von Lokstoff und Ulrike Groos, der Chefin des Kunstmuseums, zusammen: Sie wollen die Hürden auf dem Weg ins Theater und/oder ins Museum aus dem Weg räumen, um möglichst viele „kunstferne Menschen" anzusprechen.

Selbst in diesem Fall, bei dem sich hinter den Texten und Bildern dieser Großstadtrevue teilweise schwere Kost findet. Der in Paris lebende Philosoph und Dramaturg Werner Schalk hat ein literarisches Füllhorn geöffnet, aber sein dramaturgisches Gegengewicht Dieter Nelle hat rechtzeitig wieder den Deckel draufbekommen. „Am Ende steht die Konzentration aufs Wesentliche", sagt Kathrin Hildebrand, „Dieter Nelle ist unser Pragmatiker. Er holt das Ganze wieder auf den Boden zurück."

So erlebt der Zuschauer ein umfangreiches Text-Potpourri, ohne sich erschlagen zu fühlen. Realschönes von Mascha Kaleko, Satirisches von Kurt Tucholsky, Lyrisches von Erich Kästner. „Es ist eine Collage, eine Großstadtrevue geworden", sagt Katrin Hildebrand, „die alle Sinne anspricht."

Tatsächlich atmet am Höhepunkt des Stücks auf dem Killesberg ein Akkordeon schwere Klänge zu einem Tango. Tatsächlich haucht Lisa Scheibe den Liedern des Komponisten Valerio Pizzorno Sehnsucht ein. Und freilich runden in einer Revue Lindy-Hop-Tänzer mit ihrer frivolen Charleston-Variante das grotesk-sarkastische Treiben in der Linie Dix ab.

Beim Finale am Schlossplatz sollen die Zuschauer glauben, dass sie das Paradies verloren, aber die Stadt gewonnen haben. Sie sollen mit „dem unerschrockenen Blick von Otto Dix die Gegenwart unserer Metropole begreifen" (Hildebrand).

So wird Theater zur moralischen Anstalt, in der es heißt: Nur wer das Gestern begreift, das Heute erkennt, der hat Hoffnung auf Morgen.

- Weitere Termine für die „Linie Dix": am 8. und 28. November sowie am 16. und 17. Januar. Das Ticket ermöglicht die Besichtigung der Werke von Otto Dix im Kunstmuseum jeweils eine halbe Sunde vor Vorstellungsbeginn. Beginn ist jeweils 19 Uhr (samstags) und 20.30 Uhr (freitags).
Karten kosten 26 Euro, ermäßigt 16 Euro.
Regie: Wilhelm Schneck.
Dramaturgie: Werner Kolk und Dieter Nelle.
Es spielen: Kathrin Hildebrand, Nathanael Lienhard, Lisa Scheibe, Alexa Steinbrenner, Christina Uhland und Tobias Wagenblaß.

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Höllenfahrt mit der Linie Dix

Martin Haar, 17.10.2014 17:15 Uhr

Die Figuren von Otto Dix werden lebendig Foto: Lichtgut/Leif Piechowski

Stuttgart -Otto Dix ist das Lockmittel des Ensembles Lokstoff. Der Maler der neuen Sachlichkeit ist die Eintrittskarte in ein absurd-groteskes Theater-Erlebnis. Das berühmte Bild „Großstadt" im Kunstmuseum ist der Anfang einer dramatischen Reise, aber nicht ihr Ende. Das Publikum kommt nicht mehr an diesen Ort zurück. Warum auch? Schließlich begleiten von diesem Moment an die befremdlich wirkenden Figuren von Dix' Triptychon die Theatergäste auf dem Weg durch die Großstadt. Raus aus dem Museum, runter auf den Schlossplatz, hinauf auf den Killesberg.

Auf dieser Reise werden die Gemälde-Figuren in den Schauspielern lebendig und hetzen mit einer eigens für das Stück gemieteten Stadtbahn durch die Stadt. Abfahrt zur Höllenfahrt in eine Zwischenwelt, die zwischen Traum und Realität changiert.

Wahrheit oder Dichtung? Traum oder Realität? „Wenn der Zuschauer nicht mehr weiß, wo er ist, dann haben wir unser Ziel mit dem Stück erreicht", sagt Kathrin Hildebrand, Schauspielerin und künstlerische Leiterin des Ensembles. Dann gilt der bekannte Satz aus der Antike: Neues ist Altes, das wir nur vergessen haben.

Lokstoff-Dramaturg Werner Kolk nimmt diesen Gedanken auf seine Weise auf. Er findet „abgründige Parallelen" zu damals, zu den 1920er Jahren – in Texten

und Bildern. Aus seiner Sicht eine Epoche „der Totalverweigerung von Sinn“. Eine Ära, die „auf die große Katastrophe zusteuert und nach maximaler Zerstreuung giert“. Auch heute, so Kolk, „finden doch manche nur noch Sinn darin, auf das neue iPhone 7 zu warten“.

Ob diese Analyse berechtigt ist? Widerspruch ist erlaubt. Schließlich finden sich heutzutage mehr Sinnsucher als jemals zuvor. Sei's drum. Kolk webt daraus (s)eine Geschichte. Die Story des neuen Stücks von Lokstoff, bei dem die Zuschauer mit folgenden Worten begrüßt werden: „Sie sind auf der Suche nach grenzenloser Zerstreuung? Sie gehören zum erlauchten Kreis der Mitglieder des geheimen Jungle-Club? Bienvenue! Welcome! Tanzen Sie mit uns auf dem Vulkan! Geht es doch um einen hoch dotierten Selbstmörderwettbewerb.“

Wer jetzt zuckt, ist mittendrin. In dieser irrwitzigen Geschichte, in der ein steinreicher Kerl eine Wahnsinnssumme für den schönsten Selbstmord auslobt. Die Spiele können beginnen. Und wie es sich heute gehört – alle sind dabei, direkt am Pulsschlag der Selbstmörder. Während der Fahrt mit der Linie Dix auf den Killesberg reportiert Tom Bartels – er hat auch das WM-Finale kommentiert – wie ein Radioreporter live vom Wettbewerb. Wie steht's? Wer ist schon tot? Bartels Stimme aus den Stadtbahn-Lautsprechern lässt einen mitzittern.

Und wieder verschwimmen die Trennlinien. Wer ist Schauspieler? Wer ist Fahrgast? Es sind die Situationen, die dem Theater im öffentlichen Raum ihre Spannungen verleihen. Aber auch den Zugang zu Kunst erleichtern. Damit trifft das Interesse von Lokstoff und Ulrike Groos, der Chefin des Kunstmuseums, zusammen: Sie wollen die Hürden auf dem Weg ins Theater und/oder ins Museum aus dem Weg räumen, um möglichst viele „kunstferne Menschen“ anzusprechen.

Selbst in diesem Fall, bei dem sich hinter den Texten und Bildern dieser Großstadtrevue teilweise schwere Kost findet. Der in Paris lebende Philosoph und Dramaturg Werner Schalk hat ein literarisches Füllhorn geöffnet, aber sein dramaturgisches Gegengewicht Dieter Nelle hat rechtzeitig wieder den Deckel draufbekommen. „Am Ende steht die Konzentration aufs Wesentliche“, sagt Kathrin Hildebrand, „Dieter Nelle ist unser Pragmatiker. Er holt das Ganze wieder auf den Boden zurück.“

So erlebt der Zuschauer ein umfangreiches Text-Potpourri, ohne sich erschlagen zu fühlen. Realschönes von Mascha Kaleko, Satirisches von Kurt Tucholsky, Lyrisches von Erich Kästner. „Es ist eine Collage, eine Großstadtrevue geworden", sagt Katrin Hildebrand, „die alle Sinne anspricht."

Tatsächlich atmet am Höhepunkt des Stücks auf dem Killesberg ein Akkordeon schwere Klänge zu einem Tango. Tatsächlich haucht Lisa Scheibe den Liedern des Komponisten Valerio Pizzorno Sehnsucht ein. Und freilich runden in einer Revue Lindy-Hop-Tänzer mit ihrer frivolen Charleston-Variante das grotesksarkastische Treiben in der Linie Dix ab.

Beim Finale am Schlossplatz sollen die Zuschauer glauben, dass sie das

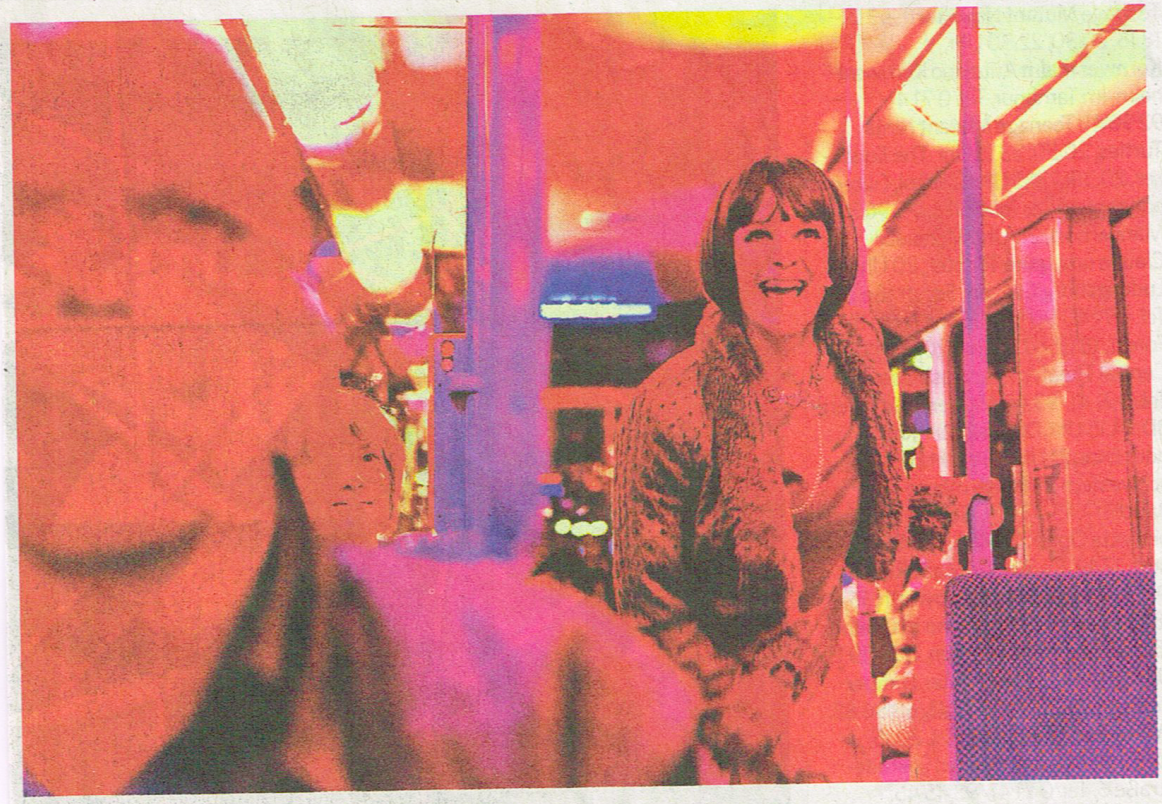
Paradies verloren, aber die Stadt gewonnen haben. Sie sollen mit „dem unerschrockenen Blick von Otto Dix die Gegenwart unserer Metropole begreifen" (Hildebrand).

So wird Theater zur moralischen Anstalt, in der es heißt: Nur wer das Gestern begreift, das Heute erkennt, der hat Hoffnung auf Morgen.

Die „Linie Dix" feiert an diesem Freitag Premiere (ausverkauft). Weitere Termine: am 8. und 28. November sowie am 16. und 17. Januar. Das Ticket ermöglicht die Besichtigung der Werke von Otto Dix im Kunstmuseum jeweils eine halbe Sunde vor Vorstellungsbeginn. Beginn ist jeweils 19 Uhr (samstags) und 20.30 Uhr (freitags). Karten kosten 26 Euro, ermäßigt 16 Euro. Regie: Wilhelm Schneck. Dramaturgie: Werner Kolk und Dieter Nelle. Es spielen: Kathrin Hildebrand, Nathanael Lienhard, Lisa Scheibe, Alexa Steinbrenner, Christina Uhland und Tobias Wagenblaß.

STUTTGARTER ZEITUNG

WAS WA



Lokstoff fährt mit der „Linie Dix“

Das Ensemble Lokstoff erkundet in „Linie Dix – Eine Großstadtrevue“ mit dem Blick des Künstlers Otto Dix die urbane Wirklichkeit Stuttgarts. Treffpunkt ist vor dem Dix-Triptychon „Großstadt“ im Kunstmuseum, dann geht es mit der Stadtbahn weiter. Foto: Veranstalter **Kunstmuseum, 20.30 Uhr**

STUTTGARTER ZEITUNG

Theater Lokstoff „Linie Dix“ Nostalgisches Variété auf Schienen

Georg Leisten, 19.10.2014 18:02 Uhr

Abfahrt in die Roaring Twenties: Nathanael LienhardFoto: Bernd Kammerer

Stuttgart - Heute haben sie Ausgang. Die Gemalten verlassen den engen Rahmen ihrer Leinwände, spazieren hinaus auf die Straße, fahren U-Bahn, grölen, tanzen, singen. Die Besucher im Stuttgarter Kunstmuseum trauen ihren Augen nicht. Die da kreischrot gewandet und bleich geschminkt umherstolziert, das ist doch Anita Berber, von Otto Dix verewigt! Lebende Bilder haben in Kunst- wie Literaturgeschichte eine lange Tradition, die jetzt das Lokstoff-Theater aufgreift.

„Linie Dix“ überschreibt sich die neue Produktion der auf ungewöhnliche Spielstätten spezialisierten Gruppe. Die dramaturgisch locker verknüpfte Soiree beginnt im Glaskubus. Dort, wo neben dem bekannten Porträt der Tänzerin Anita Berber auch Dix’ noch bekannteres Triptychon „Großstadt“ hängt, das den eigentlichen Inspirationsgeber des Stationenspiels darstellt.

Möglichst effektvoll aus dem Leben scheiden

Das Ambiente der Zwanziger aufzugreifen gelingt dem Stück gut: Mit Federboa und Ballkleid, Frack und viel Pomade schickt die Inszenierung von Wilhelm Schneck ihre Akteure dem kostümierten Anschein nach auf eine Zeitreise, die aber zugleich ein nächtlicher Trip durchs das heutige Stuttgart ist.

Geführt von Anita Berbers Wiedergängerin, verlassen wir das Museum, um am Schlossplatz in die beiden gemütlich beleuchteten Waggons der „Linie Dix“ einzuchecken. Planmäßig dauert die SSB-Sonderfahrt zwei Stunden, bei der Premiere am Freitag sorgte die Zufallsregie eines Weichenschadens dann noch für ein ungeplantes retardierendes Element. Frau Berber weckt unsere Neugier für einen Selbstmörderwettbewerb auf dem Killesberg, veranstaltet von einem exklusiven Millionärsclub. Die zugrundeliegende Textcollage stützt sich auf Werke von Karl Valentin, Erich Kästner und Kurt Tucholsky (alles Zeitgenossen von Dix), anachronistisch gebrochen durch Heiner Müllers „Herzstück“. Leider fehlt im Begleitheft fast jede Info zu diesem Reigen, insbesondere zu Johannes Ilmari Auerbach. Durch die Geschichte vom Selbstmörderwettbewerb, die der vergessene Autor 1921 schrieb, erhält der Abend seinen einzigen roten Faden. Auerbachs Groteske entlarvt den Zynismus jener Spektakelgesellschaft, deren Wurzeln tatsächlich in den zwanziger Jahren liegen. Lokstoff hat die Vorlage zu einer Art Stadionreportage umgearbeitet. So ist man zwischen den anderen Nummern akustisch live dabei, wie Menschen im Kampf um ein Preisgeld versuchen, möglichst effektvoll aus dem Leben zu scheiden. Mit Harakiri, Säureschlucken und schrittweiser Selbstverstümmelung.

Die soziale Wirklichkeit wird ausgeblendet

Hier, aber nur hier, wird die Regie ihrem eigenen Anspruch gerecht. „Die Bilder von Dix stehen für einen schonungslosen, unerschrockenen Blick auf die Wirklichkeit“, heißt es im Programmheft. Mit der sozialen Wirklichkeit im Stuttgart wie im Deutschland des Jahres 2014 allzu hart ins Gericht zu gehen scheute sich die Großstadtrevue allerdings. Stattdessen Liebeswehwehchen und existentielle Unbehaustheit im schnellen urbanen Lebenstakt, in dem jede Begegnung flüchtig bleibt. Dix aber war humanistischer Materialist, mehr am Fressen als an der Moral interessiert. Lebte er in unserer Zeit, er würde rumänische Auftragsbettler malen, die auf körperbehindert machen, die Obdachlosen im Stuttgart der Haifischmieten oder zum Flatratefick gezwungene Sexsklavinnen.

Davon indes wollte sich das Varieté auf Schienen nicht in die Retrosuppe spucken lassen. Den Schauspielern Vorwürfe zu machen wäre unfair, besonders Lisa Scheibe als Anita Berber überzeugt. Pluspunkte gibt es auch für den Reporter vom Suizid-Wettkampf, dem Tom Bartels seine Stimme lieh. Der gestandene WM-Berichterstatter brüllt die blutigen Ereignisse so enthusiastisch aus den Lautsprechern heraus, als wäre gerade das 1:0 im Endspiel gefallen. Ansonsten jedoch ist die „Linie Dix“ nur ein nostalgisches Bimmelbähnchen, in dem man uns formvollendet den Charleston oder einen anderer Trendtanz der Roaring Twenties hopst – und mehr nicht.